

## **Bund und Erwählung in der jüdischen Theologie**

Rabbiner Professor Yehoyada Amir, Jerusalem

Vortrag im Rahmen der dialogischen Veranstaltungsreihe der Ev. Akademie zu Berlin mit dem Schwerpunkt Judentum: „Was ist ein auserwähltes Volk – Gedanken über eine jüdische Grundidee?“ im März 2015

Es ist eine große Ehre, im Rahmen des House of One, Haus des Einen, eingeladen zu werden, um über ein Grundthema des Judentums einige Reflexionen hierher zu bringen. Es ist eine große Herausforderung und Verantwortung, in diesem Rahmen eine jüdische Perspektive vertreten zu können. Weil wenn man von "One", "Einem" spricht und zugleich die Vielfalt der religiösen Wege zum Ausdruck bringt, kann das nur meinen, dass man über die verschiedenen Perspektiven der einzigen göttlichen Wahrheit redet, die Vielfalt der menschlichen Standpunkte im Auge hat, die die individuellen und gemeinsamen Blicke auf Gott und auf seine Offenbarung darstellen. Denn dieser Begriff des "One", des Einen, denn die Idee, dass hier wie dort der partikuläre Name Gottes, den die drei monotheistischen Religionen inventiert (erfunden) hatten – Allah, der Vater und der Sohn, יהוה – also ein gemeinsamer Name stehen soll, und dass dieser Name "Einer" ist, dieser Gedanke kommt direkt aus der Philosophie Franz Rosenzweigs. Für ihn war der Name "Einer" der messianische, der zum Ende der Tage gehörende Namen, ein Hinweis der Ewigkeit, den die aktuellen, historischen Religionen antizipieren. So verstand Rosenzweig Zech. 14:9: ביום ההוא יהיה ה' אחד ושמו אחד, [Nach Browsers Übersetzung, mit notwendigen Veränderungen: "Und Er wird werden zum König über alles Erdland, am jenem Tag wird Er der Einzige sein und sein Name: Einer"].

Rosenzweig ist uns fruchtbar, aber auch hoch problematisch. Er ist problematisch, weil seiner Theologie nach es in Rahmen des Glaubens nur für zwei Religionen Platz gibt – das Judentum und das Christentum; weil für ihn das Judentum die einzige Art von Partikularität ist, das Christentum die "Universalität", nämlich der Weg der ganzen Menschheit außerhalb des jüdischen Volkes. Wir aber brauchen eine Theologie des Einen, die Platz für alle Religionen lässt, die Ihn verdienen und in den Dialog mit den Menschen bringen. Weiterhin, nach Rosenzweigs Theologie ist die Frage des inter-religiösen Zusammenhang ganz theologisch, völlig an dem Wesen der beiden Religionen hängend; sie versucht beide Religionen zu zwingen, sich im Kontext ihrer Beförderungen zu bilden. Wir aber brauchen eine Theologie, die die Partner des Dialogs und den gemeinsamen Zusammenhang frei lässt, sich nach ihrem Selbstbewusstsein und ihren Urquellen zu formen. Für Rosenzweig stellt sich die Frage der Vielfalt der religiösen Wege nur in Bezug auf die Grenzlinien zwischen den Religionen. Wir aber brauchen einen offenen und weiten Raum für Vielfalt zwischen den Religionen und innerhalb jeder Religion, zwischen Glaubensgemeinschaften und zwischen den Individuen.

Und trotzdem ist Rosenzweig für unsere Diskussion ganz und gar fruchtbar. Er ist fruchtbar, weil er der erste Philosoph, mindestens innerhalb des jüdischen Rahmens war, der über prinzipielle, theoretische Anerkennung sprach, zwischen verschiedenen Religionen, die die Tendenz haben, sich exklusiv aufzufassen, die jede glauben, der einzige Weg vor Gott und zu Gott zu sein. Er war der erste, der verstand, dass "no religion is an island" (Heschel), dass nur durch den inter-religiösen Zusammenhang Religionen, menschliche Versuche vor Gott und zu Gott leben können, auch echt göttlich und wahr sein können. Er war der erste, der proklamierte, dass nur im Teilen der absoluten, göttlichen

Wahrheit eine menschliche Wahrheit wahr sein kann, unsere Versuche gültig sein können, die Offenbarung und das Gebot Gottes zu verstehen und realisieren. Nach Rosenzweig gilt, dass nur wenn Gott מנת כוסי ביום אקרא "der Anteil meines Kelchs, am Tag da ich ihn rufe" (Rosenzweigs Übersetzung im *Stern* zu Adon Olam) ist, kann er mir *mein* Gott sein. Seine Fruchtbarkeit stammt aus seiner grundsätzlichen Einsicht, dass die Wahrheit, unsere menschliche Wahrheit, erlebt werden und durch das ganze Leben bewährt werden muss.

Deswegen soll das "House of One" verschiedene Räume haben, unterschiedliche Säle, die für den Allah-dienst, den Vater- und Sohn-dienst, den יהוה-dienst gedacht sind. Deswegen sollen die partikulären Ideen jeder Religion diskutiert werden, muss das spezifische Selbstbewusstsein jeder Religion dargestellt und analysiert werden.

Heute geht es um die Art und Weisen, in denen das Judentum seine Partikularität und Einzigkeit gebildet hat. Wir sprechen von der Idee des Bundes und der Erwählung.

\*

Die hebräische Bibel kennt von Gott viel mehr als nur den Gott der Geschichte und den Gott der Natur. Ja, Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Aber auch im Buch Genesis ist die Geschichte der Schöpfung zunächst eine Vorgeschichte der Menschheit, ein grundsätzlicher Ausgangspunkt des Versuchs des Menschen, vor Gott zu leben. Nur dadurch ist sie auch eine Darstellung des Werdens und Wesens der weltlichen Natur. Es sind die Missetaten der Menschheit, die die totale Zerstörung der Erde bringen; es ist der Bund zwischen dem Menschen und Gott, der solch eine weitere Zerstörung verhindern soll. Und im Überblick ist es ganz klar, dass der biblische Gott vor allem der Offenbarter und der Erlöser ist, und nur um der Offenbarung und Erlösung willen ist es auch so wesentlich, dass er der Schöpfer ist. Das gilt für das Publikum wie für das Individuum, für die Menschheit und das Volk wie für den Einzelnen. Wir werden die öffentliche, nationale Ebene bald analysieren, aber zunächst ganz kurz zu der privaten. Für den Psalmist, der als einzelner Anrufer Gottes ist, ist die metaphysische Tatsache seiner allgemeinen Herrlichkeit über der ganzen Welt nur dadurch religiös und existentiell von Wichtigkeit, weil er der Helfer der Armen, der Erlöser der Unfruchtbaren ist. Ps. 113: 5-9:

מי כה' אלוהינו המגביהי לשבת. המשפילי לראות בשמים ובארץ. מקימי מעפר דל ... מושיבי עקרת הבית

"Wer ist wie Er, unser Gott, der Sitz hat in der Höhe, der Sitz hat in die Tiefe, im Himmel und auf der Erde, vom Staub aufrichtet den Armen ... Sitz gibt den Sprosslosen im Haus ..." (BR).

Aber unser Thema ist heute die Geschichte von Nationen und von der Menschheit, nicht so sehr das religiöse Gefühl des Einzelnen. Diese Geschichte steht im Mittelpunkt der biblischen Narrative. Es fängt mit einem relativ kurzen Bericht über die Grundlage der menschlichen Geschichte an und fährt mit der Geschichte einer Familie, eines Volkes fort. Der Hauptpunkt dieser Geschichte ist die Erlösung aus der ägyptischen Sklaverei. Dass Gott uns aus dieser Sklaverei gerettet hat, dass Er uns zum Lande geführt hat, sind die Grundfaktoren der Beziehung zwischen Gott und Israel. Typisch ist es, dass in der Sinai-Offenbarung Er als "der der Dich aus Ägypten heraus genommen hat" (Ex. 20:2) sich meldet. Nur in diesen geschichtlichen Kontext gehört auch das Gebot, den Sabbat zu erinnern und zu beachten, weil dieser Tag ein Hinweis auf die Schöpfung ist. (11).

Der Hauptbegriff der biblischen Geschichte ist der **Bund**: erst zwischen Gott und der Menschheit und danach zwischen Gott und dem Volk Israel. Blicken wir auf den ersten Bund und seinen Zusammenhang. Der Mensch, wie die ganze Welt, ist eine Schöpfung Gottes, ein Werk seines Willens. Er soll ein Ebenbild Gottes sein. Aber die Geschichte der Genesis ist das Versagen der Menschen. Das jüdische und das christliche Lesen dieser Geschichte sind wesentlich unterschiedlich. Juden lesen diese Geschichte nicht so sehr als eine der Ursünde, sondern als eine Aussage über die Unfähigkeit des Menschen, sich zum Recht und zum Guten zu neigen. Wir wissen, dass wir Menschen keineswegs im Paradies leben können. Wir wissen, dass die Paradiesexistenz uns unmöglich ist, weil nur unschuldige Menschen die Bewohner des Paradieses sein können. Wir aber sündigen. Wir könnten das Gute wählen, uns ist geboten, vor Gott zu leben, aber immer wieder verwirklichen wir nicht das Potential, das in unserer Schöpfung bereitgestellt ist. Wir *müssen* nicht sündigen. Wir können auch anders handeln. Aber wir wählen Umwege und Abwege, wählen, das Ebenbild Gottes zu betrügen. Wenn Juden diese Geschichte lesen, hören sie immer wieder die Warnung, nicht mehr auf die Abwege zu geraten. Wenn Juden diese Geschichte Jahr für Jahr wieder lesen, wissen sie, dass die Aufgabe, wie sie Gott geboten hat, und die Aufgabe, ihr Leben vor Gott zu führen, noch nicht verwirklicht wurden.

Die Hebräische Bibel weiß ganz genau, dass die weitere Existenz dieser Schöpfung Gottes keineswegs selbstverständlich ist. Ob Menschen weiter leben können oder nicht, ob es eine Hoffnung gibt, ob man nicht nur an Gott, sondern auch an den Menschen glauben darf, das sind Fragen, die nur sie selber in ihren Taten und Entscheidungen, in Wirtschaft und Politik, Moral und Kultur beantworten können.

Zunächst gibt das Buch Genesis eine scharf negative Antwort: in der Flut soll die menschliche Gesellschaft von Gott völlig vernichtet werden. Die neue, nach-Flut Menschheit ist an einen neuen Begriff geknüpft. Die erste Menschheit wurde von Gott gesegnet und „gebetet“ (sie erhielt Gebote); jetzt fügt Gott dazu noch die Schließung eines Bundes. Er weiß, dass diese nach-Flut-Menschheit wieder eine menschliche Gesellschaft ist; dass sie dasselbe Potential in sich trägt, das Gute oder das Böse zu wählen; dass sie wieder denselben Herausforderungen begegnen soll, aber wieder in ähnlicher Weise versagen wird. Gerade deswegen schließt Er den Bund. Gerade deswegen soll der Bund den Rahmen der menschlichen Geschichte und der menschlichen Verantwortung definieren.

Ein Bund ist immer gegenseitig. Beide Seiten beschließen sich, bestimmte Pflichten zu erfüllen. Aber gegenseitig bedeutet nicht unbedingt symmetrisch. Die Partner des Bundes stehen keineswegs auf der selben Ebene, haben keineswegs ähnlichen Macht, tragen keineswegs identische Verantwortung. Tatsächlich sind die biblischen Bünde nach dem Paradigma der politischen Bünde gebildet, die zwischen Imperator und Vasalen in der antiken Welt beschlossen wurden. Diese Bünde waren eine Art von Herrschaft des Imperators, ein Zeichen der Minderheit des Vasalen. Der erste war der Initiator des Bundes, blieb aber frei, ihn im jedem Moment zu brechen. Er war der Stärkere, der Herrscher, und nur nach seinen guten Willen konnte der Vasal weiter ein König bleiben. Der aber hatte keine Freiheit, den Bund zu brechen, war völlig und unbedingt verpflichtet. Für ihn war der Bund absolut, war ein Brechen des Bundes tödlich. Wie gesagt, die biblischen Bünde sind nach diesem Paradigma gebildet, aber in einer umgekehrten Weise. In **dem Noachitischen Bund** beschließt Gott für sich, niemals mehr eine Flut zu bringen, niemals mehr eine Zerstörung der Erde zu verursachen. Unbedingt im Vergleich mit den Taten der Menschen ist Gott ewig und absolut mit diesen Pflichten verbunden. "Hinfort, alle Tage der Erde, soll Saat und Ernte, Frost und Glut, Sommer und Winter, Tag und Nacht nimmer feiern" (Gen.8:22, BR).

Die Menschheit, der weltliche Partner dieses Bundes, ist in völlig unterschiedlicher Weise verpflichtet. Die nach-Flut-Gebote stellen für die jüdische Tradition die Basis der sogenannten "Sieben Noachitischen Gebote" dar, die Pflichten der Menschheit überhaupt. Der Mensch ist „geboten“, aber er hat immer die Freiheit, diese zu erfüllen oder nicht. Tatsächlich, meistens, das weiß die Bibel ganz klar, erfüllen die Menschen die Gebote nicht. Diese Freiheit ist der Bibel nach ein wesentlicher Aspekt der menschlichen Existenz. Und wenn wir Menschen die Pflichten des Bunds nicht erfüllen, brechen wir den Bund nicht, sondern wir sind Sündige, die im Rahmen des Bunds leben. Der Bund ist da, Gott, unser Bundpartner ist da. Wir können uns zum Guten entscheiden und dem Bund treu sein. Gott und auch wir selber erwarten von uns, das zu tun, aber immer wieder versagen wir. Immer wieder bleibt der Bund eine Herausforderung, eine Hoffnung, eine potenzielle Zukunft.

Die Bibel begründet diese Hoffnung mit der "biologischen" Tatsache, dass die neue Menschheit aus "vollen Gerechten" stammt, sie wurde nach ihrem Charakter und nach ihren Handlungen erwählt, die Aufgabe aufzunehmen, die neue Menschheit anzufangen. Aber auch diese Menschheit versagt, auch die Familie dieses Gerechten überschreitet die Bundesverpflichtungen. Der Mensch ist ein Partner Gottes in der Schöpfung, aber diese Partnerschaft bleibt immer ein Gebot, steht immer in Kampf.

Auf diesem Hintergrund stellt sich die Geschichte des anderen, **partikulären Bundes** dar, der zwischen Gott und einer Familie geschlossen wird. Der Kampf um Gottes Wort, um die Erfüllung des menschlichen Potenzials kann nicht auf der Basis von "biologischen" Mitteln geschehen. Ein Gerechter als Vorvater gehört zwar notwendigerweise zu der Vergangenheit, versichert aber keineswegs die Zukunft. Dieser Kampf kann nur mit der "Waffe" des Gebots bekämpft werden, nur durch eine vorgehende Hingebung des Menschen und der Gesellschaft behandelt werden.

Der revolutionäre Schritt der Bibel ist nicht allein der Monotheismus selbst, auch nicht die Idee, dass die kulturell-gesellschaftliche Verwirklichung des Monotheismus ein Bewusstsein des göttlich-menschlichen Bundes sein muss. Sondern weiterhin die Idee, dass solch ein Bund nicht nur mit der ganzen Menschheit geschlossen werden kann, sondern auch mit bestimmten Gesellschaften, mit Familien, mit Völkern. Hier, im Rahmen des partikulären Lebens, in der besonderen Geschichte eines Volks, in der Einzigkeit einer Tradition wird die messianische Menschheit ihre Keimzelle finden und wachsen. Sicherlich, das Universale ist hochwichtig, ist die nötige Voraussetzung für alles Leben vor dem einzigen Gott. Aber das Universale allein reicht nicht, kein echtes menschliches Leben ist bloß "universal". Wir sind partikuläre Wesen, wir drücken das Universale in verschiedenen partikulären Wegen aus. Wir sind Menschen, Familien, Völker, Gesellschaften, Glaubensgemeinden. Und deswegen soll auch der Bund Gottes mit uns nicht bloß universal sein, sondern vielmehr partikular, vielmehr eine besondere Beziehung meiner Partikularität zu Ihm.

Auf diesem Hintergrund erwächst der Bund Gottes mit den Vätern Israels und mit dem Volk. Mit diesem Bundesbegriff kommt in die Bibel und in die jüdische Tradition auch die Idee der Erwählung Israels.

Abraham (Avram), das Kind von Ur-Kasdim ist kein ausgezeichneter Mensch. Seine Familie immigrierte aus Ur (Irak) nach Charan (Syrien) mit der Idee, nach Canaan zu gehen. Außer dem wissen wir fast gar nichts. Er ist kein "Gerechter" oder "Gläubiger". Es ist nur die nachbiblische Tradition, im Judentum, Christentum und Islam, die seine Figur mit starken Farben bildet, die ihn von Haus aus als "Vater des Glaubens" darstellt. Biblisch ist er einfach ein Einzelner, der wie alle Einzelnen einen natürlichen Zusammenhang hat, eine Heimat, Familienzugehörigkeit, und spezifische Eltern. Und genau

das soll er verlassen, um einen neuen menschlichen Weg anzufangen. Die Noach-Geschichte ist eine der „Verwechslung“. Statt der ersten, sündigen Menschheit soll jetzt die neue Noachitische entstehen. Die Abraham-Geschichte zeichnet also eine andere Richtung. *Innerhalb* der Gesellschaft, mit der existierenden Menschheit, soll er einen neuen Weg schaffen. Er soll seinen natürlichen Zusammenhang völlig verlassen, aber er und seine Kinder bleiben immer innerhalb des menschlichen Zusammenhangs, in der Geschichte, in der Umgebung von verschiedenen Gesellschaften. Deswegen ist es keine Überraschung, dass der Befehl an ihn viel mehr darüber redet, was er verlassen soll, als wohin er gehen wird. Tatsächlich ist das geographische Ziel seiner Reise überhaupt nicht bestimmt. Das wichtige ist, dass er gehen wird aus seinem natürlichen Kontext "in das Land, das ich dir zeigen werde" (Gen. 12:1, BR). Dort, dank seiner Bereitschaft, „gebietet“ zu sein (mit Geboten zu leben), dank seiner Entscheidung, neu das Leben anzufangen, statt allen moralischen Scheiterns, wird eine neue menschliche Option gegenwärtig.

Der Bund mit Abraham, der später vielmehr als Bund mit dem aus Ägypten erlösten Volk zum Ausdruck kommt, ist eine Herausforderung, Gebot, Lebensplan. Und er wird gebildet nach demselben gegenseitigen Entwurf des ersten, universalen Bundes. Beide Partner des Bundes, Gott und das Volk, verpflichten sich. Diese Verpflichtung zeigt und konstituiert die Partnerschaft Gottes und der menschlichen Gesellschaft. Sie sollen zusammen nach einer messianischen Menschheit streben. Aber auch hier bedeutet es keine Symmetrie, auch hier sind die Asymmetrie der Pflichten und die Asymmetrie der Macht und Wesenheit völlig umgekehrt. Das Volk und seine Einzelnen sind verpflichtet, die Gebote Gottes zu erfüllen, den guten Weg zu wählen, seine menschliche Qualität völlig zum Ausdruck zu bringen. Sie sind verpflichtet und sie machen es ganz deutlich, dass sie den Bund und seine Pflichten akzeptieren wollen, aber sie bleiben immer frei, den Ruf Gottes nicht zu erfüllen, Götzen zu dienen, auf bösen Wegen zu gehen.

Gott aber verpflichtet sich in einer ewigen, unbedingten absoluten Weise. Er, der Initiator des Bundes, der höchste "Imperator", verpflichtet sich immer, ewig, unabhängig von dem Handeln des Volks, dem Rahmen des Bundes treu zu sein. In Gut und Böse wird das Volk *sein* Volk, wird die Geschichte dieses Volks ein enger Spiegel von Gottes Behandlung sein. Wenn das Volk das Gute wählt, wird ihm der Segen des Bundes zuteil; wenn es übertritt und sündigt, werden die Strafen das Zeichen des Bundes sein. Aber der Bund selbst bleibt, die Verpflichtung Gottes zu dem Bund ist immer da. Nur seine Form, seine Richtung wechselt. In diesem Bezug ist es wesentlich, dass der Thora nach die Strafe Gottes nicht zu radikal sein darf, dass es immer eine Grenze gibt, die keineswegs übertretbar sein soll: Das Volk muss bleiben, eine Vernichtung des Volkes wäre ein Brechen des Bundes und würde die unbedingte Verpflichtung Gottes widerlegen. So steht es im Lev. 26:44

ואף גם זאת בהיותם בארץ איביהם לא מאסתיים ולא געלתיים לכלתם להפר בריתי אתם כי אני ה' אלהיהם

"Aber sogar auch da, während sie im Land ihrer Feinde waren, habe ich sie so nicht mißachtet, sie zu vernichten, meinen Bund mit ihnen zu zerreißen, denn Ich bin ihr Gott" (BR).

Die Als-ob vergängliche Sprache soll uns nicht verwirren: der Vers redet über die Zukunft, über ein ewiges Versprechen, dass es immer eine jüdische Zukunft geben wird. Will man die grundsätzlichen religiösen Schwierigkeiten verstehen, die Juden nach der Schoa und mit der Schoa haben, ist dieses Versprechen, diese Voraussetzung der jüdischen Existenz völlig ernst genommen worden. Überschritt das nicht die Grenze des Bundes, was Juden in der Schoa erleben mussten? Gilt der Bund trotz dieser gehorsamen Geschichte? Gibt es noch einen Platz für Umkehr, für Heimkehr?

\*

Der **Begriff der Auserwählung** ist die Form, in der die Hebräische Bibel die Idee des Bundes verwirklicht. Gott hat die Väter Israels geliebt und erwählt; Gott hat das Volk von Ägypten zum eigenen Volk gerettet und erwählt; das Volk soll ein Reich von Priestern, ein heiliges Volk werden (Ex. 19:6). Auserwählung bedeutet zunächst, dass Israel allein im partikularen Bund steht, dass es außerhalb Israels nur Heidentum einerseits und den noachitischen, universalen Bund andererseits gibt. Für das biblische Bewusstsein sind diese Voraussetzungen fast axiomatisch. So scheint die religiöse und politische Realität, so bleibt es bis zur Erlösung, bis zur messianischen Zeit.

Bis zur messianischen Zeit, aber keineswegs in dieser Zeit, keineswegs in der Erlösung. Von Haus aus ist der partikulare Bund, ist die Erwählung nur temporal. Abraham, der erste Partner des partikulären Bundes, soll seinen historischen Zusammenhang verlassen, um ein Vater eines erwählten Volks zu werden, aber das Ziel, die Logik dieses Ganges, steht weit jenseits der Partikularität. Das Volk Abrahams wird gesegnet werden, aber nicht um seines selbst willen, sondern um ein Segen für die ganze Menschheit zu werden. Der Höhepunkt der Rede Gottes ist weder der Befehl zu immigrieren, auch nicht das partikuläre Versprechen; der Höhepunkt ist das Gebot

ונברכו בך כל משפחות האדמה

"Mit dir werden sich segnen alle Sippen des Bodens (Gen. 12:3, BR)

Gott schuf den Himmel und die Erde, Er ist der einzige Gott der Menschheit. Deswegen kann eine Erwählung nur ein Mittel sein, nur eine Aufgabe zeigen, nur eine besondere Verantwortung definieren. Am Ende, in Ewigkeit steht die ganze Menschheit. Die Erlösung Israels kann nicht anders sein als Teil der menschlichen Erlösung überhaupt. So redet der Prophet Zacharias an Zion:

וְנִלְווּ גוֹיִם רַבִּים אֶל יְהוָה בַּיּוֹם הַהוּא וְהָיוּ לִי לְעָם וְשָׁכַנְתִּי בְתוֹכָם ...

"Viele Weltstämme hängen Mir an an jenem Tag, sie werden mir zum Volk, da ich einwohne dir inmitten .... (Zacharias 2:16, BR)

Zacharias, den wir schon zu Anfang als Ursprung der Rosenzweigschen Idee des "Einen" getroffen haben, missioniert (verkündet) die Erlösung als Zeitpunkt, in dem "viele Völker", nämlich alle Menschheit, zum Volk Gottes werden wird; und gerade an diesem Tag, im Zentrum dieser messianischen Wirklichkeit, wird Gott in Zion, innerhalb von Israel, wohnen.

\*

Eine Partikularität um der Universalität willen, ein Bund mit einer Familie, um Segen zur ganzen Menschheit zu bringen, eine Sonderung, die als Ziel die ursprüngliche- messianische Gleichheit hat. Das ist der Begriff der Erwählung Israels in seiner besten Form und Erscheinung. Als solcher hatte er eine kritische Rolle für die Kontinuität Israels, für die Kraft, in Notzeiten den Glauben zu behalten, im Schatten von Verfolgung und Mord bei Gott zu bleiben und zu hoffen. Wir sind schwach, wir sind verfolgt, wir sind arm, aber das gilt nur für die äußerliche Realität, für den Schein der Geschichte. Tatsächlich steht jenseits all dessen eine Erwählung, eine besondere Nähe zu Gott. Das Dunkel der Gegenwart soll mit dem Licht der Zukunft zum Gleichgewicht kommen.

Ganz natürlich ist es, dass in solchen Notsituationen die Idee der Erwählung nicht immer so vorsichtig und verantwortungsvoll blieb, wie sie hier dargestellt wurde. Statt Verantwortung im Blick auf die gan-

ze Menschheit setzten sich Versionen einer einfachen Superiorität des Volkes Israel durch; statt Gleichgewicht zwischen partikularer Gegenwart und universaler Erwartung auf die messianischen Zukunft – kamen rein partikuläre Auffassungen, die nur für Juden Platz lassen wollten. Statt des Gebots, "heilig" zu werden – kam ein Glaube an das heilige Wesen nur dieses Volkes. All das ist ganz erklärlich. Es gehört zu der jüdische Geschichte, zu einem Bewusstsein, das in Not und Leiden gebildet wurde.

Erklärlich – ja; akzeptabel – keineswegs. Seit zwei hundert Jahren kämpfen moderne Juden, die Denker des jüdischen Aufklärung, die Leiter des Liberalen Judentums, die humanistischen Kräfte innerhalb des Zionismus um die Reinheit und Verantwortungskraft der Idee der Erwählung. Sie wollen versichern, dass wir niemals vergessen, dass Erwählung extra Pflichten, mehr Verantwortung meint - keineswegs weitere Rechte.

Man muss auch diese Bemühungen beachten. Wir werden in der Diskussion wahrscheinlich diese Stimme laut und mit voller Kraft hören. Aber ich persönlich, als Rabbiner, als Israeli, als Zionist, bin nicht davon überzeugt. Ich gehöre zu denen, die glauben, dass die moderne jüdische Existenz und besonders die politische Israeli-Existenz uns fordern, auf die Idee der Erwählung zu verzichten und zurück zu kehren zu der Ur-Idee des Bundes. Erwählung, auch wenn sie Pflichten und Aufgabe meint, ist als Begriff immer Auserwählung, also immer exklusiv. Diese Exklusivität dürfen wir nicht weiter tragen. Es gibt viele Wege zum "Einen", wir sind nicht (exklusiv) erwählt. Anders sieht es mit dem Begriff des Bundes aus. Der Bund ist zwar partikular, aber nicht exklusiv. Es kann andere partikuläre Bünde geben. Meine jüdische Partikularität kann einen weiteren Platz für anderen Partikularitäten lassen, für andere Bünde zwischen Gott und anderen menschlichen "Familien".

Mit oder ohne die Idee der Auserwählung - durch die Bindung an den Bund zwischen menschlichen Familien und dem Schöpfer des Himmels und die Erde, zwischen der Menschheit und den Einzelnen: „no religion is an island“: kein Bund ist exklusiv. Die vielen Versuche, vor Gott und zu Gott zu leben, sollen nicht nur eine Pluralität bilden, sondern auch eine plurale Welt-Anschauung, Menschen-Anschauung, Gott-Anschauung.